Am 17. April kehrten wir, der bereits vor 3 Tagen uns vorangegangenen k. k. Fregatte Medea folgend, nach Smyrna zurück. Am 21. vor Syra angelangt, feierten wir den Geburtstag Sr. Majestät unseres allergnädigsten Monarchen mit jenem aufrichtigen Gefühle, welches im Busen eines jeden Unterthans sich regt, wenn er des edlen Wirkens seines Herrschers gedenkt, der durch Erhaltung des Friedens das Glück der seinem Scepter gehorchenden Länder zu sichern strebt. Schon vor Tagesanbruch des 22. April steuerten wir weiter, indem wir bei günstigem Winde der asiatischen Türkei zusegelten. Als wir am 26. zu Smyrna die Anker warfen, wurden wir von der Besatzung mit allen, der erhabenen Stellung unseres Befehlshabers gebührenden Ehren empfangen. Nachdem wir in den darauffolgenden Tagen von den Behörden Abschied genommen, lichteten wir am 30. die Anker, um nach Constantinopel zu segeln. Auf dem Wege zu den Dardanellen wurde Se. kais. Hoheit bei Gallipoli vom k. k. österr. Consul und den Localbehörden mit aller Ehrfurcht empfangen. Nach fernern 5 Tagen der Seereise, nämlich am 5. Mai erblickten wir vor uns die prachtvolle Hauptstadt des osmanischen Reiches.

2. Constantinopel.

Wer nie Gelegenheit gehabt, Constantinopel zu sehen, sondern sich nur aus den verschiedenen Schilderungen ein Bild zu entwerfen versuchte, könnte selbst bei der überschwenglichsten Phantasie keine Ahnung von den Empfindungen haben, welche der Anblick dieses zauberischen Panoramas in dem für Naturschönheiten empfänglichen Reisenden erweckt. Constantinopel ist das herrlichste Juwel all jener gesegneten Länder, deren großartige Hauptstadt es bildet; durch eine herrliche Ausstattung von der Natur dazu berufen, allen Städten den Vorrang abzulaufen, falls die europäische Civilisation und Industrie daselbst kräftige Wurzeln gefaßt hätten.

Ich kann mich um so leichter der Schilderung dieses reizenden Bildes entheben, als bereits begabtere Darsteller die Aufgabe durchgeführt haben, die entzückenden Reiseeindrücke wieder zu geben, welche eine Fahrt durch das Marmara-Meer und den Bosphorus und die Betrachtung der prachtvollen Ufer hervorrufen, indem der Blick erst in weiter Ferne durch den Horizont beschränkt, über die mannigfaltig abwechselnde Landschaft hinschweift, welche von milden Lüften belebt das klare Blau des Firmamentes wiederstrahlt.

Constantinopel, von den Türken Stambul genannt, ist wie die Geschichte berichtet, ungefähr um das Jahr 330 der christlichen Zeitrechnung auf den Trümmern des alten Byzanz gegründet worden. Alles trägt hier dazu bei, das Gemüth in die angenehmste Stimmung zu versetzen: das gleichmäßige, angenehme Klima, ein selten bewölkter Himmel, lachende Gefilde, welche ohne alle Uebertreibung mit Blumenteppichen verglichen werden können, und endlich eine Wasserfläche, welche dem Auge bald anmuthige Ruhepunkte, bald unabsehbare, mit dem Blau des Himmels verschwimmende Fernsichten darbietet.

An der äußersten Gränze Europa's und im Angesichte Asiens am Bosphorus gelegen, erscheint Constantinopel nicht nur als Beherrscherin zweier Meere, sondern auch zweier Welttheile.

Die Hügelkette, auf welcher es sich erhebt, bildet gleichsam zwei Seiten eines Dreieckes, deren jede etwa fünf Meilen lang ist. Mit Rom, der heiligen Stadt der Märtyrer und der Wallfahrer, besitzt es doppelte Aehnlichkeit, in so ferne es auf sieben Hügeln ruht und einstens mit demselben die Weltherrschaft theilte. Einer geschmückten Königin gleich, spiegelt es sich von seinen Höhen aus im Marmara-Meere, und scheint hier in voller Größe unerschütterlich den Elementen und der zerstörenden Wucht der Jahrhunderte zu trotzen. An diesem wunderbar überraschenden Anblicke nehmen auch die ausgedehnten, im Halbkreise gelagerten Vorstädte Antheil, da mehrere von ihnen schon für sich allein bedeutende Städte vorstellen könnten. Von allen die schönste ist

die Vorstadt Hioub, in der sich die Moschee befindet, in welcher sich die Sultane beim Regierungsantritte mit Mohameds Schwerte umgürten; eine Feierlichkeit, welche mit einer Krönung verglichen werden kann. Palläste, Wohngebäude und Monumente auf einer sanft ansteigenden Fläche vertheilt, mit grünenden Hainen von Platanen, Cypressen, Myrthen, Ulmen und Linden abwechselnd, gestalten diesen mit hundert und hundert mahlerischen Situationen beglückten Aufenthalt so reizend, daß selbst ein vom Mißgeschicke Verfolgter hier in ruhiger Beschauung seine Leiden zu vergessen vermag.

Wie gesagt, weit entfernt, ein detaillirtes Bild dieser herrlichen Stadt entwerfen zu wollen, weil ich wohl fühle, daß meine Feder dazu viel zu schwach wäre, will ich dem gütigen Leser nur einen leicht skizzirten Umriß liefern.

Ich erwähne mithin nur, daß manche der hier befindlichen profanen und kirchlichen Bauten in Bezug auf Pracht, Geschmack und Eleganz es mit ähnlichen Bauwerken anderer Residenzen füglich aufnehmen können. Die reichliche Verwendung von Porphyr, rothem Granit, Lapislazzuli, Achaten, Smaragden u. s. w. zur Verzierung von Gebäuden, liefern dem erstaunten Fremden vielfache Beweise von den unermeßlichen Reichthümern, welche hier, trotz der tief eingewurzelten Trägheit der Eingebornen, aufgehäuft sind. Außer dem Arsenale und dem Zeughause, sind noch der Erwähnung werth die zwölf Bibliotheken, — noch nicht eingeschlossen die kaiserliche, in welcher die Ueberreste der von den letzten Paläologen gesammelten Werke aufbewahrt sind — wo sich die schätzbarsten arabischen, persischen, türkischen und griechischen Werke befinden; schade, daß die Benützung dieser herrlichen Fundgruben früherer Wissenschaft durch einen Rest barbarischer Unwissenheit den Europäern versagt ist.

Das Serail, welches auch den Pallast des Sultans in sich begreift, nimmt für sich allein den ganzen Raum ein, auf welchem einst Byzanz stand, und ist trotz seines Umfanges von mehr als fünf (ital.) Meilen,

rings von hohen Mauern umgeben, welche in gleichen Entfernungen von massiven Thürmen unterbrochen sind, die gegen das Meer hin viereckig, gegen die Landseite zu aber rund gebaut erscheinen. Acht Thore führen in das Innere, deren größtes, Bab-Humaium genannt, was so viel als hohe Pforte bedeutet, zu dieser häufig üblichen Benennung des ganzen Reiches Gelegenheit gegeben hat.

Als die merkwürdigsten unter den aus fernen Zeiten übriggebliebenen Monumenten, welche das blinde Wüthen roher Schaaren überdauerten, erblickt man hier mit Vergnügen das Hippodrom (die Pferderennbahn) wo sonst die Feste durch öffentliche Spiele gefeiert wurden, und den in der Nähe des Castells der sieben Thürme stehenden Bogen Constantin's, dessen Verzierungen jedoch in den Belagerungen Constantinopels gänzlich zerstört wurden; das Castell, von den Türken Hiedikule genannt, soll gegen Ende des 5. Jahrhunderts nach Christi Geburt, als wichtigster Vertheidigungspunkt in der Richtung gegen die Proponti's, erbaut worden sein. Das Gedächtniß sträubt sich vor der Erinnerung an die gräulichen Vorfälle, deren Schauplatz die verborgenen Gänge, die von dunkeln, mit trauererweckenden Inschriften bedeckten Mauern umgebenen Räume und Gefängnisse, und die nun unter Schutt liegenden Gräber gewesen sein mögen. Unwillkürlicher Schauder ergriff mich hier bei der Betrachtung, wie die ungebändigten Leidenschaften zügellos hingerissener Barbaren einen so betrübenden Schatten auf dieses göttlichschöne Land werfen konnten.

So vortheilhaft sich Constantinopel von ferne gesehen ausnimmt, so unangenehm wird man enttäuscht, wenn man in dessen Inneres eintritt. Schmutzige, unregelmäßige und ungepflasterte Straßen, eine unzweckmäßige Vertheilung der Häuser, welche größtentheils aus Holz gebaut sind, schlecht angelegte und noch übler gehaltene Kaufmannsläden und Waarenniederlagen, so wie die geschlossenen Thore und das überall, außer an den für den Handel bestimmten Orten, herrschende Stillschweigen stellen sich vor den Augen eines an reges Leben gewöhnten

Italieners im größten Contraste mit den blühenden Umgebungen heraus. Nichtsdestoweniger ist der Handel sehr lebhaft, und der geräumige und sichere Hafen erleichtert die Ein- und Ausfuhr der Erzeugnisse aller Länder. Nicht weit von diesem Zusammenkunftsorte zahlreicher Menschenmassen befindet sich der Bazar, in welchem die der Sklaverei verfallenen weiblichen Geschöpfe despotischen Käufern feil geboten werden; in der genannten Niederlage herrscht noch dieser als Frevel an der Menschheit zu betrachtende Handel, und beweiset augenscheinlich wie langsam die Gesittung in der Türkei fortschreite. Von da gelangt man nach kurzem Wege zum prachtvollen Sophientempel, einem Denkmale welches die Bewunderung eines jeden Fremden erregt, und dessen Schönheiten schon so vielseitig geschildert und gelobt wurden, daß man schwerlich noch etwas Neues darüber berichten könnte. Der Enthusiasmus, den die Eingebornen dafür haben, ist so groß, daß sie diesen Tempel über jedes andere Gebäude setzen; der Reichthum desselben ist unermeßlich, da, alles Andere bei Seite lassend, schon die jährliche Einnahme sich zu einer sehr bedeutenden Summe erhebt. Was die Bevölkerung dieser Hauptstadt des türkischen Reiches anbelangt, beläuft sich dieselbe, nach den besten Statistikern, auf 750,000 Einwohner, welche Zahl freilich nicht vollkommen verbürgt werden kann, da wegen Mangel einer gehörigen Conscription keine genaue Zählung möglich ist.

Wir wollen nun den mit der Ankunft in Constantinopel unterbrochenen Faden der Erzählung wieder aufnehmen. Se. kais. Hoheit begab sich an Bord einer holländischen Fregatte, und stattete dem Fürsten von Oranien einen Besuch ab, welchen Seine Durchlaucht noch an demselben Tage erwiederte. Der 9. wurde von Se. kais. Hoheit darauf verwendet, Besuche von hochgestellten Männern zu empfangen und dieselben wieder zu erstatten. An diesem nemlichen Tage stattete Hochderselbe sammt den Stabsoffizieren dem Großherrn einen Besuch ab, welche Ehrenbezeigung sodann mit aller Ehrfurcht von den den Sultan vorstellenden Pascha's am Bord der Fregatte erwiedert wurde. Hier erachte ich es

für nöthig zu erinnern, daß die strenge türkische Hofetikette es dem Sultan nicht erlaubt, in Person ein fremdes Schiff zu betreten, widrigenfalls er sich in den Augen seiner von Vorurtheilen befangenen Unterthanen einen schweren Verstoß gegen die von den Vorfahren hergebrachten Gesetze zu schulden kommen ließe. Am 20. Mai begab sich der Erzherzog in Begleitung der übrigen Stabsoffiziere an Bord des in Constantinopel angelangten Dampfers Stambul und besah dann mit dem Ihm innewohnenden Interesse für alles Schöne und Nützliche die Befestigungen, die Alterthümer, die Moscheen, die Gärten und überhaupt alle dem Auge sich darbietenden Merkwürdigkeiten. Am 26. kehrte Er befriedigt mit dem von der hohen Pforte ihm bereiteten Empfang in unsere Mitte zurück. Im Monate Juli nahmen wir Theil an den durch die Freude über die Geburt einer Tochter des Sultans hervorgerufenen Festlichkeiten. Das glückliche Ereigniß wurde überall mit Beleuchtung, Feuerwerk, Tänzen und Vergnügungen gefeiert, ja es schien, als wäre die allgemeine Trägheit durch einen unerwarteten Stoß abgeschüttelt worden, da das Herz eines Türken nur für materielle Genüsse rascher schlägt.

Da Se. kais. Hoheit lebhaft wünschte, Brussa, die erste und älteste Hauptstadt des osmanischen Reiches, (welche zufolge einer im Volke fortlebenden Prophezeiung einst zu neuer Größe gelangen soll) zu sehen, reiste Hochderselbe am 26. in aller Frühe unter gehöriger Begleitung nach Montagnà, von wo auf flüchtigen Araberrossen nach einem Ritte von etwa 4 Stunden das Ziel erreicht wurde. Der überaus fruchtbare Boden wird hier mit dem größten Fleiße bebaut und das Land bietet nicht das eintönige Bild vernachläßigter Felder, welches uns anderswo als Beweis für die Trägheit der Einwohner auffällt. Die ausgebreiteten Ebenen sind mit unzähligen Maulbeerbäumen bepflanzt; ein Ueberfluß an Fruchtbäumen beschattet die üppigen Thäler, Rosenfelder und die wildwachsenden, jasminumrankten Cypressen- und Myrthenbäume bilden ein so anmuthiges, von Wohlgerüchen durchduftetes Gefilde, daß es uns mächtig an die Allmacht des gütigen Schöpfers mahnte.

Die Stadt Brussa liegt am Fuße des Berges Olymp, von welchem man einer wahrhaft entzückenden Aussicht über Land und Meer genießt; auf dieser Höhe fühlt man, daß nicht die unbegränzt schaltende Phantasie, sondern die Natur durch ihre mannigfaltigen, bis ins Kleinste vollendeten Schöpfungen den Dichtern Griechenlands die Weihe gab. Die Mauern der Stadt weisen noch zahlreiche Merkmale aus den Zeiten auf, in welchen sie von den Türken erobert ward. Die Bevölkerung von beiläufig 110,000 Seelen betreibt mit Eifer die Seidenzucht und die Erzeugung von Seidenstoffen; in hohen Ehren stehen bei ihnen die Gräber verschiedener Helden der türkischen Geschichte. Berühmt ist auch im ganzen Lande die zum Andenken an Amurats Grausamkeiten errichtete Moschee wegen der Basreliefs, in welchen die Thaten und Tyranneien dieses Wütherichs dargestellt sind, welcher seine Sclaven weit elender behandelte, als die niedrigsten Thiere, und sie den grausamsten Qualen unterwarf. — Nachdem alles Sehenswürdige besucht worden war, kehrte man auf die Fregatte zurück.

Se. kais. Hoheit verabschiedete sich am 8. Juli vom Sultan und nahm zum letzten Male von den Behörden Besuch an. Alles wurde zur Abreise bereit gehalten, und am 9. lichteten wir die Anker, um wieder nach Smyrna zurückzusegeln, wo wir mit dem günstigsten Winde am 13. einliefen. Die übrigen Tage dieses Monats wurden in diesem Hafen zugebracht, ohne daß sich etwas Besonderes ereignet hätte, was Erwähnung verdiente.

Am 6. August steuerte Contre-Admiral B. Bandiera mit seiner Fregatte nach Westen und entfernte sich langsam von uns, er hatte aber noch nicht die das Ufer bestreichenden Forts hinter sich gelassen, als ein Offizier eines englischen Dampfbootes, welcher ihm eine höchst dringende Depesche zu überbringen hatte, an Bord unserer Fregatte erschien. Es wurde alsogleich der Medea durch 2 Kanonenschüsse und telegraphische Zeichen bedeutet, zurückzukehren, worauf sich der Contre-Admiral eiligst mit uns vereinte. Nachdem er die Depesche gelesen, befahl er für

den morgigen Abend die zwei österreichischen Fregatten bereit zu halten, um nach Alexandria abzusegeln.

Es ist allgemein bekannt, daß um diese Zeit, und zwar genau am 15. Juli zu London eine Uebereinkunft zwischen den Repräsentanten der vier Großmächte England, Rußland, Preußen und Oesterreich geschlossen worden war, welche die Bezwingung der maßlosen Eroberungssucht Mehemed Ali's zum Zwecke hatte. Schon im Jahre 1801, kurz nachdem die Franzosen die Küsten Egyptens verlassen hatten, bekleidete die hohe Pforte Mehemed Ali mit diesem Paschalik. Sein unruhiger Geist, sein Stolz, ja vielleicht auch seine ungezügelte Ruhmsucht verleiteten ihn aber die Waffen zu ergreifen, um die Insel Candia dem Paschalik Egypten einzuverleiben, aus welchem Vorgange man bereits seine Absicht, sich unabhängig zu machen, entnehmen konnte. Im Jahre 1832 ließ er sich durch seine Herrschsucht und auf die Gunst des neuerungssüchtigen Volkes sich stützend, hinreißen, die Fahne des Aufruhrs zu erheben; er belagerte und nahm nach hartnäckigem Widerstande die Festung St. Jean d'Acre, besetzte Damascus, trat die Rechte des Großherrn mit Füßen und bedrohte ihn sogar in seiner Residenz. Ja Constantinopel selbst wäre sicher zum Schauplatz des Krieges geworden, wenn nicht die an die Türkei gränzenden europäischen Mächte dazwischen getreten wären und mittelst einer Convention die bevorstehenden Gefahren abgewendet hätten. Der Vicekönig hatte wieder einen Beweis geliefert, wie weit der menschliche Geist sich verirren kann, mit welcher Mißachtung aller Rechte die Despoten ungescheut Verbrechen auf Verbrechen häufen und auf welch gefährliche Höhe, wenn auch nur auf kurze Zeit, kleine Tyrannen durch den Enthusiasmus der Menge gelangen können. Ganz Europa betrachtete mit Mißbehagen die fortwährende Machtvergrößerung eines Mannes, der mit manchen schätzenswerthen Eigenschaften einen rohen Charakter verbindend, einzig und allein dahin strebte, die Gränzen seiner Macht zu erweitern und von der Eroberungssucht er-

faßt, sich wohl noch hätte verleiten lassen, angränzende Länder mit Krieg zu überziehen, und so das auf allgemeine Ruhe begründete Gleichgewicht zu stören. Nachdem die Sachlage genau war ermessen worden, wurde ohne Widerrede Mehemed Ali das Paschalik Egypten zugestanden gegen die Verpflichtung, die Oberhoheit der Pforte durch einen jährlich zu entrichtenden Tribut anzuerkennen. Diesen Verpflichtungen war aber seit mehren Jahren keineswegs Folge geleistet worden; und da die wiederholten Aufforderungen des Divans fruchtlos geblieben waren, sah sich der Sultan durch diese offenbare Verletzung des Traktats genöthigt, eine Flotte auszurüsten, um den Pascha zur Erfüllung der von ihm eingegangenen Verpflichtungen zu zwingen. Das türkische Geschwader näherte sich Alexandrien, und fand das ganze Land in einer so friedfertigen Verfassung, daß man daraus auf eine unverzügliche Unterwerfung schließen konnte. Indeß waren von dem tückischen Pascha die Netze listig gespannt, und er war nicht der Mann, im entscheidenden Momente einer so wichtigen Angelegenheit mit der Ausführung seiner Pläne zu zaudern. Er wußte in der That so geschickt zu zögern und sich die Offiziere der angelangten Flotte so zu gewinnen, daß plötzlich durch beispiellosen Verrath das ganze Geschwader in seine Gewalt gelangte, und selbes, nachdem man die Bemannung gefangen genommen, mit egyptischen Truppen besetzt wurde.

Die europäischen Großmächte sahen auf solche Weise ihre Vermittlung verhöhnt, und der Großherr wendete sich an dieselben, um durch ihr Einschreiten den schwankenden Thron des osmanischen Reiches aufrecht zu erhalten. Mehemed Ali wurde demzufolge von den Mächten bedeutet, sowohl Syrien als die durch so schändlichen Verrath in Besitz genommene türkische Flotte herauszugeben. Die Uebereinkunft, welche deßhalb in London getroffen wurde, hatte also den Zweck, die Pforte gegen einen Rebellen zu schützen, der bereit war, das Aeußerste zu wagen.

Am 8. August richteten die beiden k. k. österr. Fregatten Medea und Guerriera ihren Lauf nach Alexandrien, um zu dem an der

Küste Egyptens unser harrenden englischen Geschwader zu stoßen; aber wir hatten kaum die Befestigungen Smyrna's hinter uns gelassen, als sich ein wüthender Sturm erhob, der uns die Raa des Hauptsegels zersplitterte, und so wegen der nöthigen Ausbesserung die Abreise bis am 16. verzögerte.

Am 18. versahen wir uns auf Rhodus mit Wasser, welche Insel ihren antiken Glanz seit der Eroberung durch die Türken in solchem Grade eingebüßt hat, daß man überall neben den Spuren längst vergangener Größe die sprechendsten Merkmale türkischer Barbarei und Zerstörungswuth erblickt. Nachdem wir von hier aus zwei Tage in derselben Richtung gesegelt waren, sahen wir am dritten deutlich am Horizont die weißen Häuser Alexandriens uns entgegenschimmern.

3. Alexandria in Egypten.

Ein breiter Kanal des mächtigsten afrikanischen Stromes befruchtet die Umgebungen der Residenzstadt Mehemed Alis und ergießt sich, an ihren Mauern vorbeifließend, ins mittelländische Meer. Nachdem Alexandria 231 J. v. Ch. Geburt von Alexander von Macedonien wieder aufgebaut worden, erhob es sich unter den Ptolomäern zur blühendsten Stadt des afrikanischen Continents; auf den ersten Blick erkennt aber der Reisende, daß die Großartigkeit der früheren Zeitalter von ihr gewichen, und daß ihre gegenwärtige Ausdehnung zu der einstigen sich so verhält, wie die gegenwärtige Zahl von 8000 bis 9000 Einwohnern zur ehemaligen starken Bevölkerung.

Es gibt vielleicht keinen Ort, der mehr als Alexandrien geeignet wäre, den Geist des Reisenden in die frühesten Epochen menschlicher Cultur zurück zu versetzen, da diese Stadt schon unter den Pharaonen bestand, wie dieß nicht nur aus geschichtlichen und dichterischen Ueberlieferungen, sondern auch aus den Worten der heil. Schrift erhellt. Alexander der Große, der unersättlichste aller Eroberer, faßte lebhafte Vorliebe für ihre Lage am Mittelmeere, und indem er zum Theile das